

Wörter „Eich“ und „Enk“ als Abiturthema

Dialektkompetenz im Gäuboden auf dem Prüfstand – Kerstin Peter für Facharbeit geehrt

Parkstetten. (ta) „Beharrung und Schwund bairischer Kennwörter in der Region Straubing“, so lautet der Titel der Facharbeit von Kerstin Peter, Abiturientin am Gymnasium der Ursulinenstiftung. Vom Förderverein Bairische Sprache und Dialekte für Niederbayern, Oberpfalz und Franken wurde die Absolventin dafür mit einem Buchpreis, dem Kleinen Bayerischen Sprachatlas, ausgezeichnet.

Dass es beileibe keine Selbstverständlichkeit sei, ein Dialektthema in einer Abiturklasse anzubieten und zu bearbeiten, darüber kann Sepp Obermeier, Vorsitzender des Sprachvereins, schon fast ein Lied singen. So sei an einem Gymnasium im Rottal noch vor drei Jahren eine Facharbeit über den Vergleich zweier Ortsdialekte auf allgemeines Unverständnis, ja sogar auf Ablehnung gestoßen. In einem Kindergarten im östlichen Landkreis Cham erzählte ihm eine selbstbewusste Mutter gar, dass sie vor zehn Jahren als einzige mit ihrer Tochter im Dialekt und nicht in einem zwanghaft aufgesetzten Hochdeutsch redete. Die übrigen Mütter gaben die Muttersprache an ihre Sprösslinge nicht weiter, weil das Fernziel Abitur ihrer Einbildung zufolge sonst nicht zu erreichen sei! Im Spannungsfeld zwischen Dialekt und Standardsprache hatten jahrzehntelang Vorurteile mehr Anziehungskraft als sprachwissenschaftliche Erkenntnisse.

In Straubing scheint dieser Bann gebrochen, der dialektale und vor allem der dialektologische Funke übersprungen zu sein. Edmund Speiseder, Direktor des Gymnasiums der Ursulinenstiftung, gab Obermeiers Anregung, ein Dialektthema in der Abiturklasse als Facharbeit anzubieten, begeistert weiter und die Deutschlehrerin Ursula Holzapfel arbeitete sich aufgeschlossen in die Materie ein. Dialektologisch unterstützt wurde sie dabei von Dr. Ulrich Kanz, einem jungen Deutschlehrer am Gymnasium Erding II, der als Fachmann bereits seine Doktorarbeit über den jahrzehntelangen Einfluss der österreichischen Pendlers auf den Dialekt in Burghausen verfasst hatte.

Lehrer dialektkundig?

Kerstin Peter tauchte förmlich in den bairischen Dialektraum von Südböhmen über Altbayern, Österreich bis nach Südtirol ein. In der Fachliteratur entdeckte sie bei Professor Eberhard Kranzmayer, dem österreichischen Dialektologie-Papst, seltene so genannte bairische



Übergabe des Buchpreises „Kleiner Bayerischer Sprachatlas“, von links: Sepp Obermeier (FBS), Kerstin Peter, Studienrätin Ursula Holzapfel, Studiendirektor Edmund Speiseder.

Kennwörter ostgermanischen Ursprungs wie zum Beispiel: „es“ (ihr), „enk“ (euch), „pfoad“ (Hemd), „Irda“ (Dienstag), „tengg“ (links), „kenten“ (anzünden).

Obwohl die gotische Sprache bereits seit 1500 Jahren ausgestorben ist, haben sich diese Kennwörter im gesamten bairischen Sprachraum erhalten.

Die Abiturientin machte achtzehn Kennwörter zur Grundlag ihrer Umfrage unter Vertretern der jüngeren, mittleren und älteren Generation, aufgeteilt in acht Berufsgruppen und wertete sie in Stadt und Land separat aus.

Was sie schließlich in ihrer Facharbeit, die auch auf das wissenschaftliche Arbeiten an der Universität vorbereiten soll, über das Sprachverhalten und die Dialektkompetenz der einzelnen Berufs- und Altersgruppen in Straubing und Umgebung herausfand ist durchaus erstaunlich.

Die Tatsache, dass die Schwindsucht des Bairischen sich seit einigen Jahren in den Medien als Dauerthema eingemistet hat, scheint bei der Berufsgruppe der Lehrer zu einem neuen Sprachbewusstsein geführt zu haben. Befragt nach dem bairischen Kennwort für „euch“ nannten fünfzig Prozent der Lehrer die richtige Bezeichnung „enk“, während keiner der befragten Landwirte das in ganz Bayern gültige Kennwort gotischen

Ursprungs noch zum aktiven Wortschatz zählte. Ein zwar nicht allzu aussagekräftiger jedoch aufschlussreicher Hinweis auf den Siegeszug des „schönmünchnerischen“, standardnahen „eich“ bis in den mundartlich noch nicht entwurzelten Gäuboden.

Dass das Wort „tengg“ (Tenggwaschl = Linkshänder) allen befragten Personen unbekannt war überrascht nicht, wohl aber dass die Wochentage „Irda“ (Tag des Kriegsgottes Arius beziehungsweise Ares) und „Pfinzda“ (fünfter Tag der Woche, griech.: pente) nur einem Drittel noch bekannt waren. Die Dialektkompetenz der jüngeren Generation lag bei 36 Prozent, die der mittleren und älteren Generation bei 53 und 57 Prozent. Wie erwartet waren die Hauptschüler mit 36 Prozent dialektkundiger als die Realschüler mit 21 Prozent. Überraschenderweise überflügeln die Gymnasiasten jedoch mit 27 Prozent Dialektkompetenz die Realschüler.

Sollte das ein Hinweis sein, dass in den angestrebten Berufsbildern aus der „Krawattenpflicht“ zwingend auch eine Pflicht zum Standarddeutschen abgeleitet wird?

Mit 42 Prozent der richtigen Antworten lag die Straubinger Stadtbevölkerung schließlich nur knapp hinter der Landbevölkerung mit 47 Prozent.

Obwohl man die Umfrage nicht als repräsentativ betrachten kann, beweisen bei der Auswertung der Berufsgruppen die Lehrer mit 63 Prozent die größte Dialektkompetenz, gefolgt von den 56 Prozentpunkten der Landwirte. An letzter Stelle rangierten die Bürokaufleute und Ärztinnen mit jeweils 41 Prozent.

Dialektreife attestiert

„Ich versuche wann immer es geht, bairisch zu sprechen, um den Donautaler Dialekt in meinem Umfeld zu erhalten“, dieses bemerkenswerte Eingeständnis der Verfasserin ist die einzige subjektiv gefärbte Aussage in der Facharbeit. Für den Sprachverein FBS ist es neben der „pfennig-guaden“ Bearbeitung des Dialektthemas ein nachhaltig positives sprachkulturelles Bekenntnis und ein Hoffnungsschimmer für das Überleben des Dialekts im Raum Straubing. Grund genug um der Kollegiatin neben der Hochschulreife eine mundartforschende Dialektreife zu attestieren und sie mit einem Buchpreis, dem „Kleinen Bayerischen Sprachatlas, auszuzeichnen. Und die Deutschlehrerin und der Direktor erhielten als Präsent eine DVD mit dem ironischen Titel „Lecker derbleckt!“, eine kleine humorvolle Wortkunde über die antiken Wurzeln des Bairischen und über kleine „Nordsprech-Sündenfälle“.